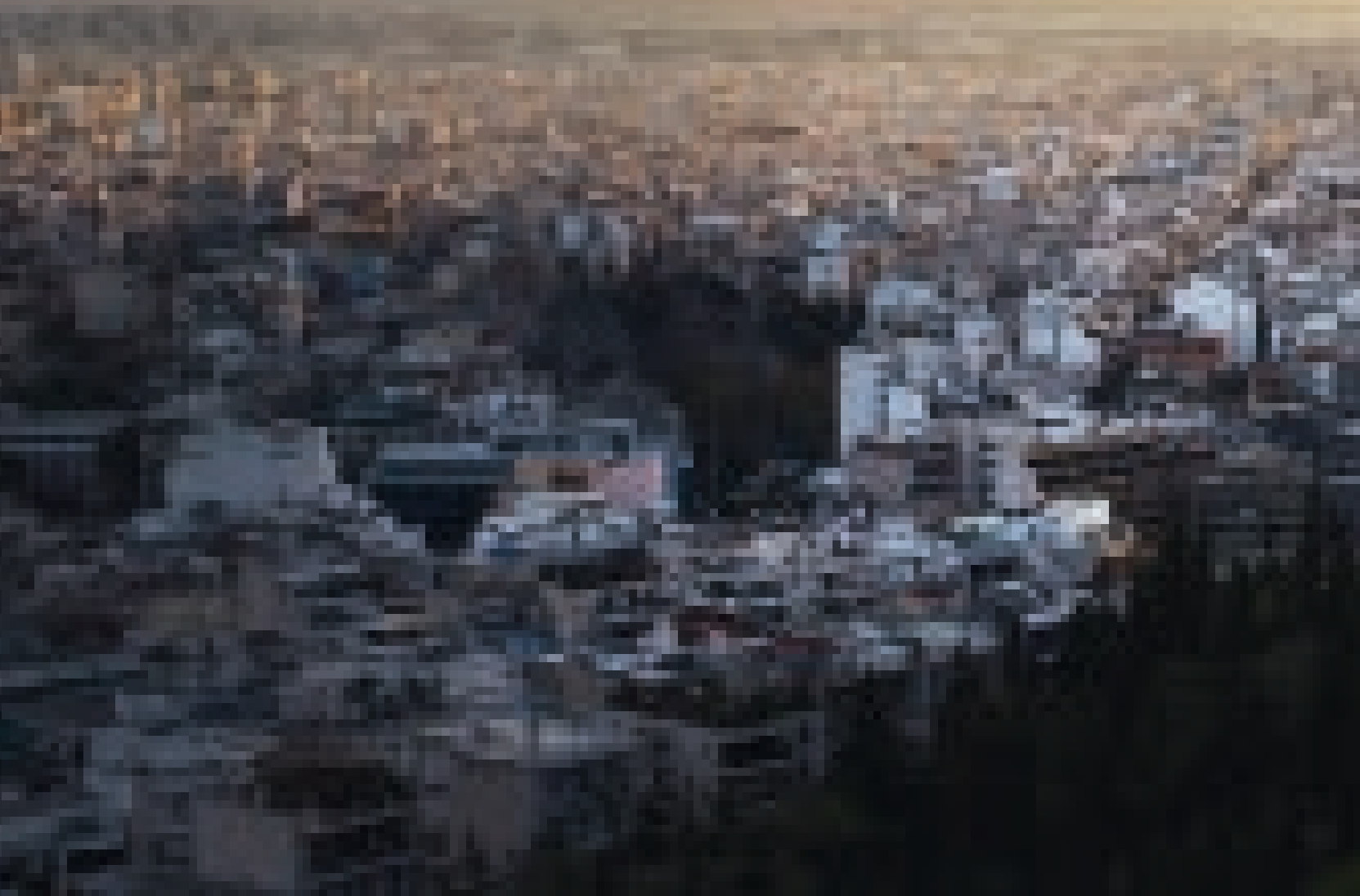


STADT DER

Athen wird neben Kassel 2017 der zweite Standort der Documenta sein. Wie ist die Stadt in der Dauerkrise darauf vorbereitet, was verspricht sie sich davon? Und welche Rolle spielt die Kunst hier überhaupt noch? Ein Streifzug durch alte und neue Institutionen einer unterschätzten Metropole

VON
IRMGARD BERNER

FOTOS
EIRINI VOURLOUMIS





HOFFNUNG

Vom Philopappos-Hügel, wo sich in der Antike die Philosophen trafen, hat man einen grandiosen Blick auf ganz Athen und den Saronischen Golf



Wie ein weißes Würfelrelief erstreckt sich die Stadt bis an den Horizont, dunkelgrün gesäumt im Nordosten, in kurviger Linie geschnitten im Süden und Westen, wo das Meer seit Urzeiten an seinen Kanten raspelt. Ungehindert wandert der Blick hinüber zum Parthenon-Tempel auf dem Felsen der Akropolis. Dort, wo wir stehen, auf dem Philopappos-Hügel, trafen sich in der Antike die Philosophen für ihre Debatten. Hier saß Sokrates gefangen in einer Höhle. Die Abendsonne bricht durch die Wolken, ihr Bronzeblimmern verstärkt noch die Mystik dieser Anhöhe, während sich die Polis zu unseren Füßen wuchernd ausbreitet.

Von dieser kahlen, mit Ölbäumen, Klee, Agaven und mediterranem Gebüsch bewachsenen Kuppe aus gleicht Athen einem offenen Buch. Wer ein Auge dafür hat, entdeckt in dem Häusermeer eine »Kulturstraße«, wie es Nikos Papadopoulos nennt. Der Künstler verbringt viel Zeit auf dem Philopappos, der Hügel ist die Inspirationsquelle für seine Arbeit, sein Garten, in dem er in die Schichten der Vergangenheit schaut und die Gegenwart beleuchtet. Die Kulturstraße beginnt im Nordosten, weit hinten im Häusermeer, mit

dem Archäologischen Nationalmuseum und streift zu Füßen des Parthenon das Akropolis-Museum. Sie zieht sich durch die urbane Dichte bis zum EMST, dem Nationalen Museum für zeitgenössische Kunst, das wie ein großer grauer Tanker darin verankert liegt. Weiter im Südwesten schließlich, in Richtung Piräus, an der fernen Schnittkante des flirrenden Stadtreiefs, schwebt eine Art Flugzeugflügel über dem Hafen. Er markiert das Dach des neuen Kulturzentrums SNFCC, von dem gerade alle sprechen.

Es ist eine Kulturstraße der Gegenwart, die natürlich keineswegs linear verläuft, sondern sich durch ein Gewebe aus antiker Kunst und lebendiger Kunstszenen, aus Galerien, Initiativen, Organisationen und den Museen schlängelt, die pulsiert und metamorphosiert. Und dieses Kulturgewebe der Stadt nimmt nun auch noch die Documenta 14 in sich auf. Ihr Kurator und künstlerischer Leiter Adam Szymczyk hat entschieden, dass die wichtigste Ausstellung zeitgenössischer Kunst sich ihren Stammort Kassel mit der griechischen Hauptstadt teilt: ab 8. April 2017, hundert Tage lang bis zum 16. Juli. Die ersten Auftaktveranstaltungen haben bereits be-

gonnen, mit den »34 Freiheitsübungen« im Städtischen Kunstzentrum im Eleftherias-Park. Auch in Kassel soll sich die Documenta eng mit Athen verknüpfen. Dort werden bereits Massen von Büchern gesammelt, um auf dem Friedrichsplatz einen »Parthenon der Bücher« zu schaffen. Mit bis zu 100 000 einst oder gegenwärtig verbotenen Büchern aus der ganzen Welt wird das Kunstwerk errichtet – dort, wo 1933 Bücherberge von den Nazis verbrannt wurden. Die Idee stammt von der argentinischen Künstlerin Marta Minujín und ist ein Reenactment ihrer Protestaktion von 1983 in Buenos Aires. Der Kasseler Parthenon soll im Juni 2017 fertiggestellt werden, ein deutliches Zeichen gegen jedwede Zensur. Schließlich will die Documenta »von Athen lernen«, wie es Szymczyk als Motto ausgegeben hat.

Lernen lässt sich hier wahrlich viel, etwa auf dem Weg zum Archäologischen Nationalmuseum. Denn unweigerlich kommt man am benachbarten Polytechnion vorbei, wo der 17. November, ein Schlüsseltag in der jüngeren griechischen Geschichte, jedes Jahr neue Spuren hinterlässt. Der Eingang der Technischen Universität zeigt eine Ästhetik

Marina Fokidis leitet das Documenta-Büro in Athen. Die Technische Universität hat Räume im Polytechnion für die Arbeit und für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. *Linke Seite:* Nikos Papadopoulos auf dem Philopappos, wo er sich für seine Zeichnungen (*re. o.*) inspirieren lässt. Am klassizistischen Polytechnion (*re. u.*) wird jeden November der Niederschlagung des Studentenaufstands von 1973 gedacht





des Widerstands, er ist voller Rußspuren und mit Plakaten vollgeklebt. Denn hier wird des blutig niedergeschlagenen Studentenaufstands im Herbst 1973 während der Junta-Diktatur gedacht. Protestierende wurden damals von der Militärpolizei an diesen Toren festgenommen und im Polizeirevier im Eleftherias-Park eingesperrt und gefoltert.

Das alles ist auch deshalb wichtig, weil beide Orte, das Polytechnion sowie der Freiheitspark (Eleftherias heißt Freiheit) von der Documenta bespielt werden. »Das gehört zu einem unserer Narrative, welches sich durch die Orte der Ausstellung entfaltet«, erklärt Marina Fokidis. Sie leitet das Künstlerische Büro der Documenta in Athen. »Wir kooperieren mit dem Polytechnion, der Technischen Universität Athen. Diese beherbergt die historischen Räume der Kunsthochschule und stellt uns einige davon zur Verfügung.« Die Idee, dieses Gebäude zu nutzen, kam von dem Kurator Pierre Bal-Blanc und Adam Szymczyk. Nun ist dort ein »open studio« eingerichtet. »Künstler kommen hierher, und wir arbeiten mit Studenten.«

Bevor es tiefer in die zeitgenössische Szene geht, soll die Brücke zur Antike geschlagen werden, auf der diese quirlige, von der Krise gebeutelte Stadt ihre Kultur baut. Gleich neben dem Polytechnion beherbergt

Der bronzene »Reiter von Artemision«, ein Kinderjockey auf einem Rennpferd, entstanden im 2. Jh. v. Chr., gehört zu den berühmtesten Werken im Archäologischen Nationalmuseum. Die Direktorin Maria Lagogianni (re.) ließ zum 150-Jahr-Jubiläum die Stahlskulptur »Promahones« (o.re.) auf dem Vorplatz aufstellen. U.: Protestgraffiti im Anarcho-Stadtteil Exarchia

der klassizistische Bau des Nationalmuseums die größte und wichtigste Sammlung antiker griechischer Kunst. Von Saal zu Saal kann man von der Prähistorie zu den Skulpturen des archaischen Stils und der Klassik wandern, vorbei an attischen Grabreliefs, ägyptischen Statuen, Vasen, Keramik, Bronzarbeiten, an Skulpturen aus der Römerzeit bis hin zu den Funden Heinrich Schliemanns wie der goldenen Totenmaske, die der deutsche Archäologe für die des legendären Königs Agamemnon hielt. Sie ist aber nur einer von vielen Höhepunkten; schon kurz nach dem Eingang springt einem der berühmte





bronzene »Reiter von Artemision« auf seinem zierlichen Pferd entgegen.

Die Direktorin Maria Lagogianni hat wenig Zeit. Sie wolle vor allem den sehr erfolgreichen Kurs dieses ältesten Museums Griechenlands fortsetzen, erklärt sie. Das beinhalte, sich an internationalen Forschungsprojekten und Ausstellungen zu beteiligen, wegweisende Konservierungsmethoden zu entwickeln. Eine Herausforderung. »Die Wirtschaftskrise und Rezession in Griechenland, einem Land mit einem kulturellen Erbe von vier Jahrtausenden, hat Finanzierungsprobleme bei den meisten archäologischen Stätten und Museen verursacht«, sagt sie. So bleiben für den Besucher zwei Säle der aktuellen Ausstellung »Odysseen« temporär

geschlossen, wegen Kürzungen beim Personal. Umso wichtiger sei es, das Museum nach außen hin lebendig zu halten: »Mit Bildungsangeboten, die von den ständigen Sammlungen des Museums inspiriert sind, thematischen Touren, Workshops, Feiern. Wir haben mehr als 470 000 Besucher pro Jahr, davon sind 100 000 Schulkinder.«

Zur 150-Jahr-Feier der Museumsgründung hat Lagogianni auf dem Museumsvorplatz die mächtige Stahlskulptur »Promahones« (Bastionen) von Venia Dimitrakopoulou installieren lassen. »Ein Experiment mit Licht und Schatten«, erklärt die Künstlerin, die ich bei ihrem Werk treffe. Es symbolisiert ein Bollwerk, der Begriff reicht in die Antike zurück. Verteidigung in vorderster Linie, eine Metapher für Avantgarde, für die Kraft im Widerstand. Ein Kampf, den wir als Individuen führen, sagt sie, aber auch als Land.

Die Documenta hält Dimitrakopoulou für eine hervorragende Chance. »Die Disziplin der Deutschen und das kreative Chaos dieser Stadt könnten sich großartig ergänzen.« Und: »Wir haben etwas zu zeigen, wir müssen das Beste daraus machen.« Natürlich könne nicht jeder ein Documenta-Künstler sein, aber die Ausstellung werde in dem von der Krise gezeichneten Umfeld ihre Wirkung entfalten. Auch in diesem Viertel: geschlossene Geschäfte, die Rollläden mit Graffiti besprüht. Die Mittelklasse ist weggebrochen, weil viele Menschen ihre Jobs verloren haben.

Das bekräftigen auch die Galeristen – diejenigen, die es noch gibt. Ein Urgestein der Athener Szene ist Pantelis Arapinis mit seiner Alpha Delta Galerie im quirligen Viertel Psirri. An der Fassade in der engen Gasse wuchern Blechtöpfe, Körbe, Kanister um die Ladentür und den Hauseingang. Gerade sind Nikos Papadopoulos' zeichnerische Reflexionen des Kulturgartens auf dem Philopappos zu sehen, pointillistisch elaborierte Erkun-

dungen auf Papier. Seit dreißig Jahren setzt Arapinis auf junge griechische Künstler, hat bedeutende Privatsammlungen mit aufgebaut. In der Kunstwelt sei die Krise besonders verheerend, sagt er. Wichtige Sammler seien ruiniert. Auch einige seiner Künstler. Es sei eine tiefe Krise der gesamten Gesellschaft, konstatiert er. »Ich hoffe, dass wir sie überstehen, aber niemand weiß es.« Ob die Documenta helfen könne? »Sie streben ein Event an, das mit der Gesellschaft verbunden ist«, sagt Arapinis. Doch er könne nicht erkennen, dass das, was dort geschieht, tatsächlich die Gesellschaft erreicht. »Warten wir ab.« Und er weist auf eine für ihn viel wichtigere Initiative hin, die Neon-Organisation.

Die hatte auch Christos Joachimides, der exzellent vernetzte Doyen der hiesigen Kunstszene, bereits empfohlen. Der Kunsthistoriker und Ausstellungserfinder, mittlerweile 84 und immer noch sehr rege, ist ein sehr genauer Beobachter. In West-Berlin hat er 1982 mit der legendären »Zeitgeist«-Schau Epoche gemacht. Eine Reihe weiterer großer Ausstellungen folgte, er sorgte für internationalen Glanz in der kunstprovinziellen Inselstadt. Wie viele junge Griechen war er in der Nachkriegszeit nach Deutschland zum Studium gegangen – und war dort geblieben. Jetzt im Alter pendelt er zwischen Berlin und seiner Heimatstadt Athen.

Über die Documenta erfahre er sehr skurrile Geschichten, sagt Christos Joachimides. Die ersten Treffen seien wie geheime Zirkel abgehalten worden. »Das gibt ein merkwürdiges Bild und kommt schlecht an hier.« Das Motto der Documenta »Lernen von Athen« habe etwas Präpotentes, so fügt er hinzu, wenn das Team um Szymczyk es nicht schaffe, die Menschen hier mitzunehmen. »Viele Fragezeichen« sieht er, »dabei wäre es eine große Chance«. Fundamentale und viel effektivere Unterstützung für die Gegenwartskunst, darauf legt er Wert, leiste die Neon-Stiftung.

Der Sammler und Mäzen Dimitris Daskalopoulos hat das Projekt 2013 ins Leben gerufen. Neon hat keine Räume, keinen Standort. »Unser Raum ist die Stadt«, sagt Elina Kountouri, Direktorin der gemeinnützigen Organisation für zeitgenössische Kunst. Neon vergibt Stipendien und kuratorische Preise, organisiert Ausstellungen und Sponsoringgespräche, fördert temporäre Projekte auf lokaler Ebene. Aktuell hat sie den Umbau des alten Athener Musikonservatoriums zu einem Kulturzentrum finanziert und 1800 Quadratmeter Ausstellungsfläche geschaffen. Vierzig Jahre lang war der Keller des Gebäudes ungenutzt, im September wurde es mit einer Veranstaltung des Documenta-Teams eröffnet und gehört nun zu deren Orten.



Keine Frage, die Documenta bringt Aufmerksamkeit für Athen – ein heiß umkämpftes Gut auf den Märkten des Kreativen.

»Neon ist ein offenes Museum. Wir finden neue Orte, kollaborieren mit privaten und öffentlichen Einrichtungen«, erklärt Kountouri. »Wir bringen Kunst dorthin, wo sie die Menschen interessieren könnte – anstatt ein eigenes Museum zu betreiben oder eine Kunsthalle. Es gibt keine Previews, zu unseren Eröffnungen sind uns alle gleich willkommen.« Wir treffen uns im Konservatorium, wo Daskalopoulos Teile seiner Sammlung in einer Wanderschau zeigt. Sie umfasst Werke von Louise Bourgeois, Jenny Holzer, John Bock, Matthew Barney, Marina Abramović, Asta Gröting, Kostas Ioannidis, Mike Kelley, Kiki Smith oder Robert Gober. Und von der jungen Griechin Ioanna Pantazopoulou, deren großformatige Skulptur aus Kristallluster, Stuhlbeinen, Weingläsern wie die erstarrte Möbelexplosion eines Familiendiners in der dunklen Halle leuchtet.

Bei der Eröffnung schiebt sich das Publikum durch die Räume, auch im Hof stehen die Besucher dicht gedrängt, neugierige Menschen, Kunstszenevertreter, hungrig nach Ereignissen, hungrig nach Hoffnung. Der Mäzen atmet tief durch, seufzt und sagt in einer ruhigen Ecke: »Ich wünsche mir, dass sich die Menschen, so sie es können, in den Mysterien der zeitgenössischen Kunst verlieren.« Das muss man sich erst einmal auf der Zunge zergehen lassen. »Die Zeiten sind sehr schwer für die Menschen«, fügt Dimitris

Daskalopoulos hinzu. »Ich denke, Introspektion ist hilfreich, um Abstand von den Alltagsproblemen zu nehmen.« Man wird das Gefühl nicht los, dass die Krise die Kunstszene auf ein anderes Level befördert hat.

Im einst angesagten Szeneviertel Metaxourgio stehen indes baufällige Bürgerhäuser aus dem 19. Jahrhundert leer. Dazwischen hat die Galerie The Breeder seit 2008 ihre Räume in einer umgebauten Eisfabrik aus den Siebzigern. George Vamvakidis und Stathis Panagoulis eröffneten ihre Galerie 2002 mit jungen und etablierten, griechischen und internationalen Künstlern. 2013 folgte eine Niederlassung in Monte Carlo.

Seit Ausbruch der Krise fördern die Galeristen verstärkt griechische Künstler. Dazu gehört der Maler Stelios Faitakis, dessen Bildsprache von der byzantinischen Ikonografie beeinflusst ist. Der Bildhauer Andreas Lolis reagiert mit seinen in Carrara-Marmor gemeißelten, provisorisch wirkenden Behausungen auf das Phänomen Obdachlose, das es in Griechenland zuvor nicht gab. Zwei Künstler, Andreas Angelidakis und Angelo Plessas, sind bereits zur Documenta eingeladen. Um die Ecke fällt ein renoviertes Haus auf; darin hat die Galeristin Rebecca Camhi ihren Raum mit Altbaucharme. Sie zeigt rigoros abstrakte Arbeiten von DeAnna Maganias. Auf dem Boden liegen weiße, kniehohle Kugeln mit einem winzigen Loch. Schaut

Dimitris Daskalopoulos, Gründer der mazenatischen Kunstorganisation Neon, in einer Ausstellung seiner Sammlung. Die Skulptur aus Flaum stammt von Maro Michalakakos

man hinein, öffnet sich im Innern die Sicht auf ein sich ewig drehendes Universum.

Wie der Athener Kosmos, der draußen in den dämmrigen Straßen pulsiert, wo die Menschen in die Metro hasten und in den kahlen Bäumen Weihnachtssterne blinken. Es sind nicht viele Galerien übrig geblieben, sagt Roupen Kalfayan. »Wir selbst existieren noch wegen unseres internationalen Profils. Wären wir von den lokalen Sammlern abhängig, könnten wir nicht überleben.« Der Fokus der Galerie liegt bei Künstlern aus Südosteuropa und dem Mittleren Osten. »Wir gehen auf die großen Messen weltweit.« Großartig findet Kalfayan, dass die Documenta nun auch in Athen stattfindet. Das bringe immenses Interesse, jetzt schon. »Sie hilft, die griechische Kunstszene sichtbar zu machen. Eine *once-in-a-lifetime-opportunity*!« Man müsse sie nur nutzen.

In Kolonaki, wo Kalfayan residiert, scheint die griechische Welt noch in Ordnung zu sein. Bürgerliche Wohngegend, gut gefüllte Cafés rund um den Dexamenis-Platz, fast Pariser Flair, zumindest an der Oberfläche. Auch die junge Galerie CAN hat hier ihre Räume. Christina Androulidaki hat sie 2013 gegründet. Zu ihren Künstlern gehört Petros Efstathiadis aus dem griechisch-mazedonischen Dorf Liparo. Das diesige Licht seiner Heimat sei für ihn elementar, erzählt er, Balkanlicht. Er baut ephemere Skulpturen, Szenarien aus Fundstücken, um sie zu fotografieren. Dann zerstört er die Objekte und bringt die Traktorladungen geliehener Einzelteile zurück zu den Nachbarn. »Ich tue so, als könnte ich alles selber machen, intuitiv.« Dazu brauche es kein Geld.

Als die Krise vor sechs Jahren ausbrach, begann Efstathiadis, Bomben aus Propangas, Sprühdosen und Putzmitteln zu bauen. Eine Antwort auf die Gewalt und die neuen Autoritätsmaßstäbe. Die Documenta spielt für Efstathiadis keine große Rolle. Er ist zu beschäftigt. Sein aktuelles Projekt heißt »Goldrush« und handelt von den Gaspipelines, die von Aserbaidshan durch sein Dorf geführt werden. Deshalb verkauften die Bauern ihr Land. Es werde ein wohl kurzer Goldrausch, vermutet er, mit womöglich verheerenden Folgen.

»Wir haben großartige Künstler, Galerien und Kuratoren«, sagt seine Galeristin Androulidaki. Sie freue sich auf die Documenta, schlägt aber auch kritische Töne an: »Auch wenn ich nicht all deren Positionen

teile – sie bringt Menschen hierher. Aber einen Markt wird sie nicht schaffen.« Dafür fehlten einfach die Strukturen, die kann auch die Documenta nicht herstellen. Zudem sei Scymczyks Konzept auf einen Anti-Markt ausgerichtet. »Das ist nicht sehr angemessen in diesen Zeiten, wenn wir hier gar keinen Markt haben!«

Keine Frage, Aufmerksamkeit bringt die Documenta für Athen. Das ist ein heiß umkämpftes Gut auf den Märkten des Kreativen, der Ideen und immateriellen Werte. Ein Pfund, das auch die größten Zweifler, Skeptiker und Gegner dem Großereignis nicht streitig machen können. Derweil läuft der Findungsprozess für die Weltkunstschau. Ganz oben auf der Themenliste stehen Kolonialismus, Migration, indigene Völker. Kassel und Athen, das seien zwei Akte einer Ausstellung, sagt Marina Fokidis. Was Adam Szymczyk und sein Team versuchten, sei, eine starke Verbindung zwischen den beiden Städten herzustellen. Dazu werden zahlreiche an der Documenta 14 teilnehmende Künstler sowohl in Athen als auch in Kassel



Christina Androulidaki (re.) betreibt mit der Galerie CAN einen der spannendsten Orte der jungen Athener Szene. Zu ihren Künstlern gehören Petros Efstathiades (u.) und Giorgos Gerontides, der Fundstücke in der Galerie zu einer Installation arrangiert (o.)



Arbeiten zeigen. Für Besucher, die nur die eine oder die andere Stadt besuchen können.

Bespielt wird in Athen bereits ein auralischer historischer Ort im Eleftherias-Park. Er ist heute ein städtisches Kunstzentrum mit einem Museum für antitotalitären Widerstand – gegründet von Folteropfern, die zur Zeit der Militär-Junta hier inhaftiert waren. Andreas Angelidakis, Künstler und Architekt, hat das Haus teilentkernt, um Einblick in seine Geschichte zu geben. Er hat große Schaumstoffblöcke entworfen, die wie Steinquader aussehen und wie Legosteine gestapelt und genutzt werden können. Hier entfaltet die Documenta ein »Parliament of Bodies« mit regelmäßig stattfindenden »Societies«. So hat Angelo Plessas gerade in einer »Noospheric Society« digitale Detox-Kuren mit Yoga veranstaltet – keine Handys, keine Fotoapparate, im Bestreben, die Offline- mit

der Online-Welt zu vernetzen und neue Bewusstseinszustände zu erforschen.

So gereinigt, geht die Reise zur nächsten Station entlang der imaginären Kulturstraße zum Nationalen Museum für zeitgenössische Kunst (EMST). Der Umbau der ehemaligen Fix-Brauerei zog sich über Jahre hin. Missmanagement, fehlende Geldmittel, viele Probleme und nie trug jemand Schuld. Zehn Jahre hat die Leiterin Anna Kafetsi beharrlich von verschiedenen Standorten aus operiert, dann wurde sie von der letzten konservativen Regierung entlassen. Seit 2014 ist Aikaterini Koskina die Direktorin. Dass nun zumindest zwei Etagen in dem nüchternen Zweckbau, das Erdgeschoss und die große Ausstellungshalle im Souterrain mit einer Ausstellung eröffnet haben, sehen manche schon als Erfolg an. Wie Maria Papadimitriou, eine der einflussreichsten und international renommiertesten Künstlerinnen Griechenlands. Im Jahr 2015 hat sie den griechischen Pavillon auf der Biennale in Venedig bespielt. »Why Look at Animals?« lautete der Titel, es ging um die niederen Instinkte der politischen Klasse. »Meine Arbeit ist nahe an der Gesellschaft«, sagt Papadimitriou. »Ich schaue auf die Menschenwesen, auf den Alltag. Man könnte es Alltagsstagebuch nennen, für Leute, für Minderheiten, für uns.«

Sie bringt Themen an die Oberfläche, deren Dringlichkeit sie spürt. Sie arbeitete mit Roma zusammen und hat auf einem Garagenplatz an einer stark befahrenen Straße öffentliches Kochen veranstaltet. Die Leute kamen in Scharen. »Mit unserer Arbeit transformieren wir unsere Ideen in Bilder«, sagt sie. »Wir öffnen kleine Gucklöcher, um wie



Angelos Plessas (li.) und Andreas Angelidakis im Kunstzentrum im Eleftherias-Park. Angelidakis richtete es für die Documenta ein, Plessas bot hier Yoga und Detox-Kuren. Unten: das neue Niarchos-Kulturzentrum, erbaut vom Stararchitekten Renzo Piano

Voyeure durch die Dinge zu schauen.« Papadimitriou will die Gefühle der Menschen bewegen – um besser zu verstehen, was passiert. Deshalb mache sie große Installationen, die durch das anwesende Publikum erst vervollständigt werden. Um diese direkte Verbindung, um das Teilen gehe es ihr. »Durch die Emotionen erreichen wir den Intellekt.« Der Documenta wünscht sie dann noch mehr Recherche in der hiesigen Kunstszene und weniger Bildungsprogramm. Es sei ja keine Universität, sondern eine Kunstausstellung.

Nun geht es über eine mehrspurige Schnellstraße in Richtung Meer. Vor der großen Kurve zum Hafen von Piräus taucht es dann auf, klar, hoch und gewaltig, zukunftsweisend und spektakulär: das Stavros Niarchos Foundation Cultural Center, kurz SNFCC, erbaut von Renzo Piano. Nach dem Centre Pompidou in Paris hat der italienische Architekt nun abermals ein epochales Kulturzentrum realisiert. Es ist noch nicht eröffnet – und doch schon offen. Als wir später hoch oben auf der Plattform stehen und wie an der Reling eines Hochseeschiffs auf das Meer blicken, wird die Dimension des hier Entstandenen erst fassbar. Denn diesen Blick zum Saronischen Golf und zu den Inseln hat es vorher nicht gegeben. Auch George Agouridis, Mitglied des Stiftungsdirektoriums, scheint immer noch ergriffen.

Das SNFCC ist das größte Einzelprojekt der Stiftung der Reederdynastie, 710 Millionen Euro hat sie dafür ausgegeben. Das Gelände umfasst 240 000 Quadratmeter. Ab Mitte 2017 soll es die Nationalbibliothek und die Nationaloper von Griechenland beherbergen. Es ist fast vollendet, nach dem Einzug von Bibliothek und Oper wird es dem griechischen Staat geschenkt. »Danach werden wir nichts mehr damit zu tun zu haben,



A photograph of a woman standing in front of a graffiti-covered building. The building has a corrugated metal roof and walls covered in various graffiti tags, including 'P', 'OP', and 'ANBA'. Above the woman are three large signs: a black sign with 'SOUZY TROS' in white, a blue sign with 'Loveless' in cursive and 'HOT TRAHANAS' in bold green letters, and a white sign with 'AIR CONDITIONED' in black. The woman is wearing a dark coat and is standing on a sidewalk. The background shows trees and a clear blue sky.

SOUZY TROS

Loveless
HOT TRAHANAS

AIR CONDITIONED

Die Künstlerin Maria Papadimitriou vor ihrer alten Werkstatt in einem Industriegebiet. Jetzt betreibt sie dort den Projekttraum Souzy Tros, wo sie öffentliches Kochen und andere Aktionen organisiert

Im spektakulären SNFCC-Gebäude: eine Ausstellung mit Bronzeskulpturen von Christos Kapralos. U. das Foyer der Oper in dem dank privater Initiative geschaffenen Kulturzentrum, auf das ganz Athen stolz ist



gar nichts«, sagt Agouridis. Aber bis dahin ist es noch ein langer Prozess. Die große Frage ist ja: Wie wird der bettelarme griechische Staat die gigantische Kulturmaschine unterhalten können? »Wir haben in den Vereinbarungen mit der Regierung Regeln festgelegt, die sie befolgen muss«, betont Agouridis. »Wegen der Krise werden die Defizite andauern, deshalb werden wir – als Schenkung – die Kosten für mindestens fünf Jahre übernehmen.« Wichtig seien außerdem sämtliche Veranstaltungen im Außen- und Innenbereich, die täglich laufen. »Auch diese werden wir höchstwahrscheinlich abdecken. Und, wenn nötig, der Organisation einen Betrag für ihr Budget zuschießen. All das muss allerdings erst noch ausdiskutiert werden, zwi-

schen uns und der Regierung. Bisher ist nichts entschieden.«

Das ganze Gebäude liegt inklusive Bühnenhaus, Bibliothek und Parkhaus unter der künstlichen Anhöhe. Sie ist Dach und Landschaftsgarten zugleich, der weite Park steigt schräg in Richtung Meer an und mündet im flachen Glasbau, über dem das weiße Flügel-dach wie ein Blatt Papier schwebt. Unten spendet es Schatten, auf seiner Oberfläche aber sammelt es Licht. Sonnenkollektoren der Fotovoltaik-Anlage versorgen den Komplex mit Strom. Die Wasserversorgung geschieht über Entsalzungsanlagen. Für seine konsequente ökologische Nachhaltigkeit wurde der Bau schon mit einem amerikanischen Umweltpreis ausgezeichnet.

Steigt man stadteinwärts eine Panoramatreppe hinab, schaut man direkt auf die Akropolis. Im Park wurden Olivenbäume, Pinien, Lavendel gepflanzt. »Ein mediterraner Garten«, erzählt Agouridis, »er zieht viele Vögel und Insekten an, auch eine Schildkröte ist schon aufgetaucht.« Aber auch ein Klanggarten mit Xylophonen, Bodenklavier, Trommeln zum Bespielen, mit Wiesen für Picknicks. Zur Weihnachtszeit gibt es einen Foodmarkt, berichtet die Programmleiterin Gabriella Triantafyllis. Familien, Schulklassen, Reisegruppen nutzen die Angebote bereits intensiv, bis zu 30 000 Besucher kommen pro Woche. Der Eintritt ist frei.

Unten am Eingang bietet sich ein ganz anderes Bild. Hoch ragen die Glasfassaden in den Himmel und rahmen die von Renzo Pia-

no erdachte Agora ein. Kinder tummeln sich, Pärchen sitzen in der Sonne. Gerade wird eine Bühne aufgebaut, am Abend findet ein Konzert statt. Der Bedarf für einen Ort wie diesen war wohl groß. Ja, sagt Agouridis, das hier sei der Beweis. Auf den Stufen am Rande des lang gestreckten Wasserbeckens, das schon bei Kanufahrern sehr beliebt ist, hängen Jugendliche in der Mittagssonne ab. Kallithea (schöne Aussicht) heißt die Vorstadt. Erst jetzt durch den Hügel wird sie ihrem Namen gerecht. Es ist ein Refugium für das Volk, das Pathos ist hier angebracht. Ein Gesamtkunstwerk, das nur mit barocken Maßstäben vergleichbar ist, gleichwohl ist es sachlich und funktional und vor allem den Menschen gewidmet. Ohne Dünkel und feudalen Anspruch, es sucht seinesgleichen. Innen im lichtdurchfluteten Foyer tanzen kinetische Papierskulpturen des Japaners Susumu Shingu in der Luft.

Ohne die Niarchos-Stiftung gäbe es von Regierungsseite gar keine Hilfe. »Generell ist unsere Haltung die«, sagt George Agouridis noch, »dass wir die Regierung nicht ersetzen können. Aber dass wir helfen, und das so viel wir können.« In der Krise geben Stifter und Mäzene der griechischen Gesellschaft nun nicht nur etwas von ihrem Reichtum, sondern auch wichtige Impulse. Es sind Investitionen in die Zukunft. Auch die Documenta kann da, trotz aller Skepsis in der Szene, ein temporärer Magnet und Motor sein. Für eine Zukunft, in der die Kunst vielleicht doch etwas bewirkt haben wird. ×

Was, wann, wo? Unsere Reisetipps

Antike

Natürlich wird kein Athenbesucher die **Akropolis** versäumen. Es ist ein Pilgerweg zu den Anfängen der europäischen Kultur. Neben dem Zentralheiligtum des **Parthenon-Tempels** sind vor allem die **Propyläen** am Eingang, der zierliche **Nike-Tempel** und das **Erechtheion** zu bewundern. Am Südhang des Akropolis-Felsen sollte man das **Dionysos-Theater**, den Ursprungsort der Schauspielkunst, nicht versäumen. Nördlich des Tempelbergs liegt die in Ruinen und Ausgrabungen erhaltene **Agora**, das gesellschaftliche Zentrum der antiken Stadt. Der Höhepunkt hier ist der **Hephaistos-Tempel**, einer der am besten erhaltenen griechischen Kultbauten. Lohnend ist auch ein Besuch des **Kerameikos**, der Nekropole der alten Athener, wo sich auch Töpferwerkstätten befanden und noch in den letzten Jahren bedeutende Funde gemacht wurden. Wer dann immer noch nicht genug hat, kann sich die **Hadriansbibliothek**, die Gerichtsstätte auf dem **Areopag** oder die Überreste des gewaltigen **Zeus-Tempels** anschauen.

Museen

Einzigartig ist das **Archäologische Nationalmuseum**. Nirgendwo auf der Welt erhält man einen solchen Überblick antiker griechischer Kunst von den vorgeschichtlichen Anfängen bis zum Ende der Römerzeit. Ein Fixpunkt ist auch das 2009 eröffnete **Akropolismuseum**. Aus dem lichtdurchfluteten Betonbau von Bernard Tschumi hat man herrliche Blicke auf den Tempelberg, dessen enormer Skulpturenschatz jetzt endlich angemessen präsentiert wird. Wie in einem gläsernen Schrein werden ganz oben die beiden Parthenon-Friesen in Gips gezeigt, deren Originale sich zum Ärger der Griechen in London befinden. Ein Erlebnis ist die weltweit größte Sammlung der bis zu



fünfeinhalb Jahrtausende alten Kultidole der Kykladenkultur. Im **Museum für kykladische Kunst** fühlt man sich angesichts der magisch-archaischen Abstrahierung an Picasso, Modigliani oder Brancusi erinnert. Oft im Schatten der allgemeinen Kunstwege ist das **Byzantinische Museum**. Zu Unrecht, denn hier ist die christliche Kunst nach der Antike, die Blütezeit des oströmisch-byzantinischen Reichs ausgebreitet. Über heterogene Bestände verfügt das **Benaki-Museum**: Werke von der Antike über Ostasien bis zur traditionellen griechischen Wohnkultur sind in diesem Haus zu sehen. Bleibt noch das **Nationale Museum für zeitgenössische Kunst** (EMST) zu erwähnen, das eine lange missliche Entstehungsgeschichte hinter sich hat und erst kürzlich mit nur einem Ausstellungsraum eröffnen konnte.

Documenta

Die Documenta 14 beginnt in Athen und läuft dort, an verschiedenen Orten, vom 8. April bis 16. Juli 2017. Während der Überschneidung mit Kassel (ab 10. Juni) bietet Aegean Airlines zweimal wöchentlich Direktflüge zwischen beiden Städten an.

Galerien

Alle Galerien von Belang sind in einem praktischen Plan verzeichnet (online unter athensartmap.net). Ein Urgestein der Szene ist Pantelis Arapinis mit seiner **Alpha**

Delta Gallery. Ein eindrucksvolles internationales Programm verfolgt **Bernier/Eliades**, die Galerie ist auch mit einer Niederlassung in Brüssel präsent. Eine wichtige Adresse mit vielen Beziehungen in die Welt ist **Kalfayan**, während **The Breeder** so etwas wie der Athener Außenposten der Kunsthipster à la Berlin ist. Die interessantesten jungen Galerien sind die **CAN Gallery** und die **Elika Gallery**. Nicht vergessen sei die Filiale des New Yorker Kunsthandelsmultis **Gagosian**.

Hotels

Der Klassiker im Luxussegment ist das 1842 eröffnete Traditionshaus **Grande Bretagne**, direkt am Parlament. Sehr schön ist auch das **Electra Palace** in einer ruhigeren Seitenstraße, stilvoll in einem spätklassizistischen Palais, vom Dachterrassenrestaurant hat man einen fantastischen Blick auf die Akropolis. Zwei neue Designhotels, beide ziemlich sophisticated und in den Restaurants ebenfalls mit »Blick« gesegnet, sind das **Athens Was** und das **New Hotel**. Als bezahlbare Mittelklassehäuser sind das **Hermes Hotel**, das **Central Hotel** in praktischer Lage zwischen Akropolis und Syntagma-Platz, aber auch das **Museum Hotel** direkt am Archäologischen Nationalmuseum zu empfehlen.

Restaurants & Bars

In Athen kann man fantastisch essen, man muss nur wissen, wo. Bitte die Touristenfallen in Plaka meiden. Sehr gute traditionelle griechische Küche bietet **Kuzina** (Adrianou 9). Eine bei Athenern populäre Taverne ist **To Steki tou Ilia** (Eptachalkou 5). Für hervorragenden Fisch lohnt der Weg zu **Thalassinos** (Lisikratous 32). Die Kunstszene trifft sich im **Mavro Provato** (Arrianou 31) oder im **Salon de Bricolage** (Alopekis 9). Christoph Löhr (s.u.) empfiehlt **Ama Lachei**, sein Lieblingsrestaurant in Exarchia (Kallidromiou 69). Die Griechen lieben süße Backwaren, die vielleicht beste Konditorei im Land ist **Asimakopoulou** (Charilaou Trikoupi 82). Von den zahlreichen Bars sei **Ratka** genannt, klein und immer voll, ein Klassiker (Charitos 30-32). Urig old-fashioned ist die **Galaxy Bar** (Stadiou 10), derzeit besonders angesagt ist **42** (Kolokotroni 3).

Stadtführung

Christoph Löhr ist promovierter Archäologe, verfolgt die neuesten Forschungen und hat die Gabe, spannend und unterhaltsam die antike Architektur und Kunst zu erklären. Er lebt seit Langem in Athen und kennt die Stadt bestens (Kontakt: griechenland-fan.de).

